



Die Dose war aus grünem Plastik. Holm wischte Erdbrocken vom Deckel und öffnete ihn. Gespannt blickte er hinein. Er stutzte, legte die Stirn in Falten.

„Was ist drin?“, fragte Anders.

Holm holte einen kleinen Plüsch-Teddybären hervor. Kurz dachte er, dass sie womöglich die falsche Dose gefunden hatten. Vielleicht hatten Kinder den Bären hier beerdigt oder es war ein Geocaching-Ziel. Eher unwahrscheinlich. Am Boden der Dose lag ein Zettel, darauf ein Datum: 16.9.1981. Weiter nichts. Holm drehte die Plüschfigur in der Hand hin und her. Ein Pflaster war am Bein des Bären aufgeklebt. Ein vertrautes Gefühl.

Er hielt den Bären hoch. „Ein alter Plüschbär. Um genau zu sein: Mein alter Plüschbär.“

„Ist das dein Ernst? Weiter nichts? Was soll das denn?“

„Hier ist noch ein Zettel. Mit einem Datum.“ Er reichte Anders den Zettel. „Sagt dir das was?“

Währenddessen ließ er seinen Blick noch einmal durch den Wald schweifen. Die Sonnenstrahlen schienen auf die Findlinge zwischen den Bäumen. Ein wunderschöner Ort, den er nach den Ereignissen mit den Verfolgern aber jetzt in einem anderen Licht sah. Seine Erinnerung würde für immer damit verbunden sein.

Anders überlegte kurz. „Nein, sagt mir nichts.“ Er griff sich an den Kopf. „Vielleicht sollten wir doch mal bei einem Arzt vorbeifahren, mir ist ein bisschen schwindelig.“

Holm drehte sich um. „Natürlich, das machen wir.“ Fast hätte er bei seiner Freude über den Fund die Verletzung seines Bruders und die gefährlichen Kerle, die jederzeit zurückkommen konnten, vergessen.

Sie ließen den Wald hinter sich, stiegen ins Auto und fuhren zurück nach Bredenholz. Holm hielt vor der Praxis von Dr. Breckmann, der sie schon als Kinder behandelt hatte. Als sie den gepflasterten Weg zum Haus entlanggingen, fiel ihm auf, dass nicht mehr viel an die unheimliche Atmosphäre erinnerte, die hier früher geherrscht hatte. Dunkle Teppiche und Holzvertäfelungen, gedämpfte Stimmen und der strenge Blick über die Brille hinweg, den der Doktor gern aufsetzte. All das war einer modernen Einrichtung gewichen, und auch der Arzt war durch einen jüngeren ersetzt worden, inzwischen führte ein Dr. Grams die Praxis. Ein junger, dynamischer Typ, der Poloshirt statt weißem Kittel trug und Anders sogleich in einen Behandlungsraum bringen ließ. „Es ist nicht viel los heute“, erklärte derweil die Sprechstundenhilfe, eine sportliche Frau mit kurzgeschnittenem Haar, die er auf Anfang fünfzig schätzte. „Möchten Sie einen Kaffee? Bedienen Sie sich gern dort hinten.“ Sie wies ihn auf eine Kaffeemaschine hin, die mit Kapseln funktionierte. Eigentlich hasste er diese Geräte wegen des vielen Mülls, den sie produzierten, aber er merkte, dass er dringend einen Kaffee gebrauchen konnte und schob seine Prinzipien für einen Moment beiseite.

„Was ist eigentlich aus Dr. Breckmann geworden?“, fragte er die Sprechstundenhilfe, während die Kaffeemaschine ihre Arbeit verrichtete.

„Der ist in Rente gegangen.“

„War ja auch nicht mehr der Jüngste, oder?“

„Na, sie sind gut. Über Achtzig ist er inzwischen, da hat er sich wohl seinen Ruhestand verdient“, entgegnete sie lächelnd. „Er wohnt noch im Haus, in der Wohnung neben der Praxis. Ab und zu schaut er vorbei und sieht nach dem Rechten, wie er es nennt.“

Holm nickte. „Das ist nett“, sagte er noch.

Als er mit dem dampfenden Kaffee im Wartezimmer saß, holte er den Bären wieder hervor und betrachtete ihn. Der 16. September 1981. Was sollte ihm dieses Datum sagen?



Wieder im Haus überlegte Holm, seine Frau anzurufen. Gern hätte er mit ihr gesprochen, ihr alles erzählt. Aber sie würde sich nur unnötig Sorgen machen. So rief er sie an, erzählte aber nur Belangloses und nutzte die Gelegenheit, den Kindern noch eine gute Nacht zu wünschen. Dann saß er am Küchentisch, vor sich den Plüschbären, den sie in Grundoldendorf gefunden hatten. Anders wühlte derweil die Schubladen und Schränke durch auf der Suche nach Glühbirnen, um einige defekte Lampen zu reparieren. „Weißt du, was mir nicht aus dem Kopf geht?“, fragte Anders unvermittelt und hielt mit seiner Suche inne. „Wenn du vor 30 Jahren deinen Namen in diesen Baumstamm geritzt hast, der damals schon umgestürzt war: wie kann es sein, dass diese Schnitzerei immer noch zu sehen ist? Der Baum von damals muss doch längst verrottet sein.“

„Aber es war da, du hast es doch selbst gesehen.“

„Ja, aber ich glaube nicht, dass es das Original war. Jemand muss es erst kürzlich dort angebracht haben.“

„Das wird wohl Vater gewesen sein, als er seine Rätsel platziert hat. Ist ja egal, ob es die echte Schnitzerei war oder eine neue, es ging ja darum, die Erinnerung zu wecken.“

„Glaubst du denn, er hätte seinen Tod vorausgeahnt? Nur dann wäre er doch auf die Idee gekommen, diese Rätsel an Ort und Stelle zu bringen“, schloss Anders.

Holm zuckte mit den Schultern. „Jedenfalls haben wir den Hinweis gefunden“, sagte er mit Blick auf den Bären. „Jetzt muss ich

nur noch herausfinden, was an dem Datum auf dem Zettel passiert ist.“

Sie machten sich daran, Fotoalben durchzusehen. Schuhkartons voll mit alten Eintrittskarten, Prospekten und Postkarten fanden sich, ihr Vater hatte Unmengen an Erinnerungsstücken aufbewahrt.

Denn ganzen Nachmittag verbrachten sie damit, bis Holm auf etwas stieß, das ihn stutzen ließ. „Das ist es!“, rief er Anders zu, der gerade die Kellertreppe heraufkam, einen alten Karton in den Händen. Er stellte seine Last ab, Staub wirbelte auf. „Nun sag schon, was hast du gefunden?“, fragte Anders, während er sich den Schmutz von den Ärmeln klopfte. „Du klingst ja, als hättest du einen Schatz gehoben. Er deutete auf den Pappkarton vor seinen Füßen. „Dieser Karton ist voll mit alten 100-Watt-Glühbirnen, und ich fürchte, das ist das Wertvollste hier im Haus.“

Holm winkte ab. „Die Lampen kannst du später reparieren.“ Er wedelte mit einem vergilbten Stück Papier. „Diese Fahrkarte hier hat mich darauf gebracht. Am 16. September 1981 waren wir auf Lühesand. Dort habe ich meinen Bären verloren.“

Anders runzelte die Stirn, dann riss er die Augen auf. „Ja! Und als wir später in diesem Restaurant saßen, hat ihn jemand dort abgeben, so dass du ihn wiederbekommen hast.“

„Genau. Und ich weiß auch noch, wo ich ihn verloren habe. Wir haben gespielt und ich habe mir das Knie blutig geschlagen.“

„Deshalb das Pflaster?“

„Ich schätze mal, das soll ein Hinweis darauf sein.“

„Dann sollten wir sehen, dass wir dort hinkommen. Warte mal, ich glaube, auf einem der Bilder war ...“ – Anders wischte über sein Tablet – „... die Insel zu sehen. Genau, hier.“ Auf dem Display war ein Bild zu sehen, das die rot und weiß gestrichenen Streben eines Hochspannungsmasten zeigte.

Eilig zogen sie sich an, windfest für einen Ausflug an die Elbe, und saßen schon kurz darauf wieder im Wagen. Holm staunte über seinen Bruder, der wie ausgewechselt war. Er hoffte, dass das nichts mit dem Schlag auf den Kopf zu tun hatte.



Die Brüder fuhren zwischen Feldern und kleinen Waldstücken hindurch in Richtung Elbe. Der Himmel war herbstlich bedeckt, draußen wehte ein kräftiger Wind, der feinen Nieselregen über das Land trug. Holm fragte sich, ob es wirklich eine gute Idee war, bei diesem Wetter nach Lühesand überzusetzen, aber er wollte die neue Entschlossenheit seines Bruders nicht bremsen. Der steuerte den Wagen zum Parkplatz an der Elbe, stellte den Motor ab. Holm konnte seine Zweifel nicht länger zurückhalten. „Meinst du nicht, dass wir besser die Polizei einschalten sollten?“, fragte er seinen Bruder und deutete auf das große Pflaster, das an dessen Kopf prangte, Zeugnis des Angriffs auf ihn an der letzten Fundstelle, die sie besucht hatten.

„Unsinn. Glaubst du, hier werden uns die Typen wieder auflauern? Dann müssten sie ja mit der Fähre rüber, genau wie wir, und hätten keine Gelegenheit, schnell abzuhauen.“

„Ich mache mir eigentlich weniger Sorgen darüber, ob die schnell genug türmen können.“

Anders wischte Holms Zweifel mit einer Handbewegung beiseite. „Nun komm schon, sei nicht so ein Angsthase, kleiner Bruder.“ Er stieg aus, Holm seufzte und folgte ihm.

Bei der Fähre handelte es sich lediglich um ein Boot, das die Bewohner der Elbinsel hin- und hertransportieren konnte. Ein

knurriger Mann mit dichtem grauem Bart und Prinz-Heinrich-Mütze nickte ihnen zu, als sie zum Steg gelaufen kamen. Nach einem knappen „Moin“ erwies sich der Mann doch noch als recht gesprächig, als sie bezahlt hatten und an Bord saßen. „Sind sie Ausflügler? Einen schlechten Tag haben sie sich ausgesucht. Aber schlechtes Wetter gibt's nicht, nur schlechte Kleidung, nicht wahr?“ Er blickte in die Ferne und wirkte auf Holm wie der Kapitän eines Dreimasters, der über die Nordsee gleitet. Der Regen schien ihm nichts auszumachen. „Ich bin nur als Aushilfe hier“, klärte der Mann sie auf, „der eigentliche Fährmann liegt mit Grippe im Bett. Kann man nichts machen, das erwischt selbst den stärksten Baum mal.“

Das Ufer von Lühesand war nicht mehr weit. „Ganz schön was los heute, hatte am Vormittag schon einen Besucher, der rüber wollte.“ Er zuckte mit den Schultern. „Nicht gerade Ausflugswetter.“ Er griff nach einem Tau. „So, da wären wir schon.“

Die Brüder sprangen auf den Steg und bedankten sich bei dem Fährmann, der ihnen noch seine Handynummer gab, damit sie ihn für die Rückfahrt rufen konnten. Sie marschierten den Weg hinauf, auf das Gasthaus zu, das sozusagen das Zentrum der Insel bildete, und schlugen dann die nördliche Richtung ein.

Ihr Ziel war nicht zu übersehen. „Der zweitgrößte Strommast Europas“, murmelte Holm. Anders hatte ihn trotzdem gehört. „Kam mir auch gerade in den Sinn. Da ist wohl doch ein bisschen was hängengeblieben von Vaters Erklärungen.“

Schweigend gingen sie ein Stück.

„Geht dir Vaters Tod eigentlich so gar nicht nahe?“

Anders zuckte mit den Schultern, sagte dann nachdenklich: „Das ist alles so lange her.“

„Ich glaube schon, dass er dir noch viel bedeutet.“

„Wie kommst du darauf?“

„Nun ja. Du bist immer noch hier. Und um das Erbe kann es dir eigentlich nicht gehen, es sei denn, wir haben ungeahnte Schätze zu erwarten.“

„Du meinst, mehr als die alten 100-Watt-Glübirnen aus dem Keller?“, scherzte Anders, wurde dann aber schnell wieder ernst. „Da hast du wohl Recht. Zuerst wollte ich nichts lieber, als wieder zurück nach Düsseldorf. Und diese Rätselei finde ich immer noch bescheuert. Aber was es mit diesen Gestalten auf sich hat, die uns verfolgt haben, das macht mich neugierig. Das müssen wir rausfinden. So viel sind wir ihm schuldig.“ Anders wirkte auf Holm zum ersten Mal nicht mehr wie der unterkühlte Banker, zu dem er in Düsseldorf geworden war. Er sah den alten Anders vor sich, seinen Bruder, mit dem er sich früher so leidenschaftlich gestritten hatte, oder mit dem er sich stundenlang in Spiele vertiefen konnte. Sie waren immer aufeinander angewiesen gewesen. Ohne Mutter, mit einem Vater, der für seine Kunst lebte und recht wenig mit Kindern anfangen konnte. Trotzdem hatten sie das Beste daraus gemacht.



Der Regen ließ nach, die Wolken verzogen sich. Holm und Anders erreichten nach einem kurzen Fußmarsch den Strommasten an der Nordspitze von Lühesand. Den Ort, an dem sie vor über 30 Jahren mit ihrem Vater gewesen waren, und an den er sie nun erneut gelotst hatte. Holm war gespannt, was sie dort erwarten mochte.

Ein großes Containerschiff passierte gerade die Insel, eindrucksvoll schob es sich auf dem Wasser der Elbe in Richtung Hamburger Hafen. Wellen schwappten gegen die steinerne Uferbefestigung. „Also, wo müssen wir suchen?“, fragte Anders, die Hände tief in den Taschen seiner teuren Allwetterjacke vergraben. Holm knabberte an seiner Unterlippe. „Lass mich überlegen. Wir sind da drüben am Betonfundament des Strommasten herumgeklettert. Dann bin ich an einem Nagel hängengeblieben. Da muss ein alter Zaunpfahl oder sowas gewesen sein.“

Anders nickte und machte sich sogleich daran, das Gebüsch zur Seite zu drücken, das am Fuß des Masten wucherte. „Irgendwo hier?“, rief er.

„Ja, genau.“ Holm half ihm, so gut er konnte. Der Boden war vom Regen aufgeweicht, Anders trug diesmal immerhin nicht mehr seine

teuren Anzugschuhe, sondern hatte sie gegen Wanderstiefel getauscht. Holm wunderte sich über die gute Ausstattung, die sein Bruder aus dem Kofferraum seines Wagens hervorgezaubert hatte, als der ihn rief. „Hier rüber, ich glaube, ich hab was.“

Holm arbeitete sich zu seinem Bruder vor. „Hier, siehst du das?“ Anders deutete auf eine freie Fläche vor sich. „Jemand muss erst vor kurzem hier gewesen sein. Und dort – woran erinnerst dich das?“

Neben dem grasbedeckten freien Platz inmitten der Sträucher stand schräg ein alter Holzpfahl, das untere Ende dunkel und faulig. Rostige Nägel ragten oben aus dem Holz hervor.

„Das gibt’s doch gar nicht. Der ist noch da?“, fragte Holm erstaunt.

Anders schüttelte den Kopf. „Begreifst du denn nicht? Jemand legt diese Spuren für uns aus. Ganz frisch.“ Er griff nach dem Pfosten. „Der hätte hier doch keine 30 Jahre gestanden, genauso wenig wie der Baumstamm in Grundoldendorf.“ Er bückte sich. „Hier sind sogar Fußspuren. Wenn du mich fragst, ist dieser Pfahl erst vor kurzem hier platziert worden. Vielleicht sogar erst heute.“

Holm entdeckte etwas neben dem Pfahl. „Sieh an, hier liegt wieder eine Dose.“ Er zog die blaue Plastikbox aus der Erde.

„Was ist drin?“, fragte Anders ungeduldig.

Holm öffnete den Deckel und zog einen alten Zehn-Mark-Schein hervor. „Sonst nichts.“

Anders überlegte. „Okay, darüber zerbrechen wir uns später den Kopf. Aber sag mal – wenn diese Dose und der Pfahl ganz frisch hier deponiert worden sind ...“

„Dann war das vielleicht der Mann, den die Fähre heute Morgen hier rübergefahren hat“, vollendete Holm den Satz seines Bruders.

„Schnell jetzt“, sagte Anders, sprang durch das Gebüsch und zog gleichzeitig sein Handy hervor. Holm steckte den Geldschein ein und folgte ihm. Während sie den Weg zurückliefen, den sie gekommen waren, rief Anders den Fährmann an. „Hören sie – der Mann, den sie heute Morgen zur Insel gebracht haben, ist der ... ja, okay ... gerade eben? Mist ... gut, verstehe ... ja, wir würden auch gleich gern zurück ... schon auf dem Weg.“ Er ließ das Handy sinken. „Er hat den Mann gerade eben am Festland abgeliefert.“

„Verdammt“, sagte Holm, „ich wüsste zu gern ...“

„Sieh nur!“, unterbrach Anders ihn und deutete zum Deich jenseits des Wassers. Dort stand ein Mann und blickte zu ihnen herüber, nur als dunkle Silhouette zu erkennen, der Wind zerrte an seiner Jacke.

Als sie ihn entdeckten, ging er weiter und verschwand hinter dem Deich.

Das Motorengeräusch der Fähre näherte sich, als die Brüder den Anlegeplatz erreichten. Der Fremde war da schon lange fort.

© 2017 Christian Günther

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Zeitungsverlags Krause GmbH & Co.
KG

Erstveröffentlichung im „Mittwochsjournal“ im Landkreis Stade
Nur für den persönlichen Gebrauch | Weiterverarbeitung und öffentliche Aufführung
sind ausdrücklich untersagt.